

diktsregel, Mittelalter), ehe die Bedeutung des Sonntags in den Reformen des 2. Vatikanums dargestellt wird. Daran knüpfen sich konkrete Anliegen (sonntägliche Eucharistiefeier, Zwecksonntage, Stundengebet). In den Aufsätzen über den Sonntag in der preisenden Theologie der Hymnen werden spirituelle Dimensionen deutlich. Ökumenische Aspekte erweitern den Horizont, wenn über den Sonntag in den östlichen, den evangelischen und der anglikanischen Kirche gehandelt wird. Der verbleibende Teil der Beiträge befaßt sich mit einigen Spezialfragen, die in ihrer Aktualität teilweise sehr wichtig sind (z. B.: sonntägliche Kommunionfeier, vom christlichen Sonntag zum säkularisierten Weekend, soziologische Fragen).

Man wird sagen können, daß keine vollständige Darstellung des Sonntags vorliegt, was auch nicht die Absicht einer Festschrift sein kann, doch rechtfertigt der Facettenreichtum der 19 Aufsätze den knappen Titel „Der Sonntag“. Der Sammelband ist sicher sehr zu empfehlen, besonders denen, die Woche für Woche mit der Feier des Herrentages konfrontiert sind, damit er — besonders für die Priester — nicht zur Routine wird.

Am Schluß des Buches finden sich Bio- und Bibliographie Baumgartners.

Wilhering

Christian J. Brandstätter

■ FÖHR NIKOLAUS/STIREN JOSEF, *Senioren-gottesdienste*. (160.) Herder, Freiburg 1987. Ppb. DM 19,80.

Wir sind uns dessen bewußt, daß wir die Senioren einer Pfarre auch pastoral nicht isolieren, sondern in der Pfarre möglichst integrieren sollen. Sie sollten deshalb möglichst an den pfarrlichen Gottesdiensten und Feiern teilnehmen können. Dennoch sollte es für die Senioren eigene Gottesdienste geben, weil diese Gruppe besondere Sorgen, besondere Anliegen und eine eigene Versammlungsmöglichkeit hat. Für die Vorbereitung solcher Seniorengottesdienste, in die die Senioren selbst einbezogen werden sollten, ist das oben genannte Buch für den vielbeschäftigten Priester, der für die Gottesdienste entsprechende passende Texte sucht, eine ganz besonders wertvolle Hilfe. Dazu trägt bei:

○ Eine reiche Themenauswahl: Festzeiten, Kirche, Mariengedanken, christliches Leben, Lebensabend, bes. Anlässe, Bußgottesdienste, Krankensalbung usw.

○ Sehr passende Texte werden angegeben: Texte aus dem Alten und Neuen Testament. Die Texte sind leicht zu finden. Sie sind nach der Bibelzitation angegeben, außerdem die Seitenzahl in den verschiedenen Lektionaren und im Schott.

○ Die Modelle sind verwendbar für Eucharistiefeiern und für priesterlose Wortgottesdienste zu recht verschiedenen Anliegen.

○ Kurze farbige Anregungen werden gegeben zur Eröffnung, zum Kyrieruf, zur Lesung, zum Evangelium, kurze Predigtskizzen, Meditationstexte und Vorschläge für Fürbitten.

○ Das Buch erspart — besonders wenn man nicht ein ausgesprochener Bibelfachmann ist — ein oft langes, nervösmachendes Suchen.

Ein Buch, das man gerne immer griffbereit in der Nähe liegen hat.

Grieskirchen

Karl Wild

RELIGIONSPÄDAGOGIK UND KATECHETIK

■ NASTAINCZYK WOLFGANG, *Glauben weitergeben — Glauben entfalten*. Prozesse — Probleme — Chancen. (136.) Otto Müller, Salzburg 1986. Kart. DM 31,40/S 220.—.

Wer nach einer Zwischenbilanz wichtiger religionspädagogischer Forschungsanliegen und Praxis sucht, sei auf das Buch des bekannten Regensburger Religionspädagogen verwiesen. Der Sammelband, eingeleitet mit einer Predigt zu den „Grundaufgaben und Möglichkeiten religiöser Erziehung und Glaubensweitergabe“ (7—11), wird vom Autor selbst als aktuelle Bestandsaufnahme seiner 25jährigen Lehrtätigkeit verstanden.

In einem ersten, schwerpunktmäßig an biographischen Zeugnissen orientierten und vorwiegend geschichtlich ausgerichteten Teil, geht W. Nastainczyk folgenden Fragestellungen nach: „Läßt sich religiöses Leben erzwingen?“ (12—23) — „Was Menschen zu Christen macht“ (24—39) und „Modelle und Motive für christliches Verhalten von Erziehern und Lehrern“ (40—42). Die ausgewählten Autobiographien und Lebensbilder verlebendigen die behandelten Themen; gleichzeitig erhebt sich aber die Frage, inwiefern ausschließlich geschichtliche (in Einzelfällen legendär verklarte) Beispiele genügen, um die aktuellen Fragestellungen zu beleuchten.

Der zweite Teil des Buches lenkt den Blick in die Zukunft: Wie soll christlich orientierte Erziehung im Gefolge des Zweiten Vatikanums und der Würzburger Synode an den verschiedenen Lernorten (Familie, christliche Gemeinde, Religionsunterricht, Kinder- und Jugendarbeit) gestaltet werden? (63—75)

Leider werden diese Fragestellungen nur an wenigen Punkten konkret, so etwa, wenn christlichen Gemeinden „unmittelbare Tauschhandlungen“ vorgeschlagen werden, die zu einer „Neuverteilung der Arbeit und Reform gesellschaftlicher Strukturen“ beitragen könnten. (71)

In den beiden abschließenden Aufsätzen „Der ganze Glaube und das ganze Leben“ (76—98) und „Recht auf die ganze Wahrheit“ (98—118) beschäftigen den Autor die aktuellen korrelationsdidaktischen Fragestellungen um die wechselseitige und unverkürzte Erschließung von Glaube und Leben. Auf dem Hintergrund eines lebendig beschriebenen, historischen Überblickes zu den verschiedenen epochalen Lernwegen des Glaubens in drei Bildern (die Bilder fehlen leider im Buch) kommt W. Nastainczyk auf Strukturelemente christlich religiösen Lernens (interaktionelles Lernen, Lernen im Horizont christlichen Glaubens, Lernen im Lebensprozeß, situiertes Lernen) und entwirft Handlungsperspektiven für die Zukunft. Am konkretesten werden diese im Blick auf den Religionsunterricht entfaltet:

— „Garanten des Glaubens und des Lebens im Religionsunterricht sind die Religionslehrer.“ (95)

— Der korrelative Ansatz und die Elementarisierungsdebatte sollen noch konsequenter vorangetrieben werden.

— Zukunftsweisend ist eine fundamentale Symboldidaktik.

Ein gewisser Widerspruch zeigt sich zwischen der anfänglichen Ablehnung eines Katechismus für die religiöse Vermittlung in der Schule und dem am Ende eingeführten Vorschlag: „Der ehrwürdige Name Katechismus könnte vermutlich wieder Ansehen gewinnen, wenn Bücher ansprechen, die ihn tragen. Dann wäre es denkbar, daß auch zeitgemäß gestaltete Arbeitsbücher für den Religionsunterricht diesen Titel erhalten.“ (97)

Der abschließende Beitrag weist auf, wie unterschiedlich die Forderung nach „Recht auf die ganze Wahrheit“ verstanden werden kann. Von einem Richtziel (so in „Catechesi Tradendae“) bis zur undifferenzierten Polemik gegen den derzeitigen Religionsunterricht kann damit alles gemeint sein. In einem soliden Argumentationsgang (nach den Regeln klassischer scholastischer Disputation) zeigt der Autor, daß der Anspruch nach der „ganzen Wahrheit“ vorerst einmal die „christlichen Dienste“ persönlich in Pflicht nimmt (102), „Wahrheit immer größer als menschliche Erkenntnis und letztlich absolut ist“ (107) und damit zu einer „herausfordernden Leitvorstellung für christliche Verkündigungsdienste“ wird (113).

Im ganzen gesehen bietet das Büchlein eine vielfältige Palette aktueller religionspädagogischer Fragestellungen in einer großteils soliden (derzeit nicht mehr selbstverständlichen) geschichtlichen und fachwissenschaftlichen Aufarbeitung. Bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit ist die Sprache (teilweise Vortrags- oder Predigtstil) aber so gewählt, daß gerade auch die Praktiker/-innen angesprochen werden. Das Büchlein enthält mehr, als die unscheinbare Aufmachung auf den ersten Blick erkennen läßt.

Linz

Matthias Scharer

■ RINGEL ERWIN, *Die ersten Jahre entscheiden*. (163.) Jungbrunnen, Wien 1987. Ln. S 228.—

Daß die ersten Lebensjahre eines Kindes für dessen weitere Entwicklung entscheidend sind, scheint für den Leser des neuen Buches von Ringel eine Selbstverständlichkeit zu sein. Viele Beispiele aus der Kenntnis des Psychotherapeuten zeigen allerdings das Gegenteil. Ringel zeigt im 1. Abschnitt die Entstehung von Neurosen bei Erwachsenen auf und stellt die Neurotisierung des Kindes gegenüber. Bei der Suche nach den Ursachen der Neurosen von Kindern im 3. Abschnitt werden die erzieherischen Fähigkeiten vieler Eltern sehr kritisch hinterfragt. Denn nach Ringel entspringen die meisten Neurotisierungen einem gestörten Gefühlsleben der Eltern (60), z. B. wenn ein Kind als Partnerersatz gesehen wird. Wie soll demnach ein Kind geliebt werden, damit es nicht neurotisch wird? Ringel gibt hierauf eine ausführliche Antwort.

Im 4. Abschnitt werden dann die Symptome der kindlichen Neurosen dargelegt, die sich in der oralen, analen und ödipalen Phase sehr unterschiedlich ausdrücken können. Konkret geht das von Nah-

rungsverweigerung, über verzögertes Reinwerden bis hin zu Verhaltensstörungen, was alles auch noch bis ins Erwachsenenalter in entsprechender Form beibehalten werden kann.

Im 5. Abschnitt über die kindliche Sexualität spricht Ringel die Eltern an, die mit Zwang und Verboten („Das werde ich dir schon noch austreiben! Das tut man nicht!“) kindliche Sexualität verbieten wollen. Seine Alternative lautet: Der Wandlung vom Lust- zum Realitätsprinzip soll mit Geduld und Liebe begegnet werden.

Im Anschluß daran greift Ringel das Problem der Gewissensbildung auf. Das Gewissen bildet sich in der Kindheit durch Erziehung. Durch Fehlentwicklungen, wie zu strenges Über-Ich, zu enges Über-Ich . . . können sich wiederum Zwangsneurosen bilden. Das intendierte Ziel einer gesunden Persönlichkeitsbildung wäre ein „personales Gewissen“ (126).

Im vorletzten Abschnitt geht Ringel kurz auf die Grundsätze einer guten religiösen Erziehung ein, die ausführlicher in seinem Buch „Religionsverlust durch religiöse Erziehung“ dargelegt wurden.

Zuletzt hebt er die Bedeutung der Familie hervor, wobei er für neue Formen der Väterlichkeit und Mütterlichkeit plädiert, damit unsere Kinder nicht als „Waisen mit Vater und Mutter“ (79) aufwachsen.

Insgesamt handelt es sich um ein Werk mit vielen Fallbeispielen und Ratschlägen, aus dem die Sorge um die gesunde psychische Entwicklung des Kindes spricht. M. E. bleibt die Frage, ob die Erziehergeneration, die im Buch angesprochen und kritisiert wird, noch mit der heutigen Erziehergeneration übereinstimmt. Wenn auch das Anliegen Ringels nichts an Aktualität verliert, erscheint mir noch — aus eigener Kenntnis und aus dem Umgang mit jungen Eltern — daß viele Erziehungsziele, die im Buch propagiert werden, schon praktiziert werden. Wobei zweifellos nicht vergessen werden darf, daß Erziehungsfehler und seelische Verstrickungen über Generationen tradiert werden bzw. immer wieder von Neuem auftreten können.

Steyr

Irmgard Savio

■ KUPKA HANSJOACHIM, *Neues Sprechen von Kirche*. Eine Rezeptionsanalyse der neuen Kirchentheologie in der religionspädagogischen Literatur. (Dissertationen, theol. Reihe, Bd. 16). (449.) EOS, St. Ottilien 1986. Kart.

Der Titel dieser Bonner Dissertation weckt Hoffnungen, die vom Inhalt des Werks nicht erfüllt werden. Untersucht wird nämlich gar nicht die Rezeption der Ekklesiologie des II. Vatikanischen Konzils in der religionspädagogischen Literatur, sondern lediglich die Berücksichtigung der „konziliare(n) und nachkonziliare(n) Kirchentheologie in den Unterrichtswerken für den katholischen Religionsunterricht in den Sekundarstufen I und II des Gymnasiums“ (135—207). Dabei bezieht sich Vf. im wesentlichen auf die im Bundesland Nordrhein-Westfalen zugelassenen Lehrmittel.

Der erste Teil des Werks (5—133) gibt einen zusammenfassenden Überblick über die „Kirchentheologie des Zweiten Vatikanischen Konzils und ihre Rezeptionsgeschichte“. Dabei werden in knapper Form zahlreiche Themen angeschnitten, zu denen bereits